



**Enterbt uns doch
endlich!**

Yannick Haan

**über vererbte Ungleichheit und
das Erben als gesellschaftliche
Zerreißprobe**

Edition Zeitkritik 6

Herausgegeben von

Karin Hutfltz

Büchergilde Gutenberg

Artikel 14 Grundgesetz Absatz 2

Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich dem Wohle der Allgemeinheit dienen.

1. Einleitung 13

2. Warum erben wir eigentlich? 27

- Mit neuem Erbrecht kam auch gesellschaftlicher Fortschritt 28
- Der ewige Streit um die Erbschaftssteuer 30
- Wie funktioniert die Erbschaftssteuer? 31
- Die Erbschaftssteuer funktioniert nicht mehr 34

3. Was passiert mit denen, die nicht erben? 37

- Was es bedeutet, in Armut aufzuwachsen 38
- Die Reichen kommen ihrer Verantwortung nicht nach 41
- Wie sieht Armut in Deutschland aus? 42
- Was bedeutet arm sein in Deutschland heute wirklich? 46
- Was also heißt Armut in Deutschland? 49
- Wie groß ist die Armut heute? 51
- Was sind die Gründe für Armut? 54
- Der Talkshow-Blick auf Armut 58
- Einmal Armut, immer Armut 61
- Die Demokratie verliert 64
- Der Osten geht leer aus 67
- Die Aufstiegschancen werden immer geringer 70
- Die vererbte Armut 72
- Wir schließen Menschen aus 75

4. Was passiert mit denen, die erben 79

- Die ungleiche Vermögensverteilung 80
- Erbschaften erhöhen die Ungleichheit 82
- Ein schweres Erbe 84
- Die »superreichen« Familien 88
- Wenn dein Familienname dich immer begleitet 94

Die neuen Erb*innen	98
Ein neuer Weg, mit dem Erbe umzugehen	100
Gestatten: die alte Elite	103
Wenn das Geld »arbeitet«	107
Die Macht der Erb*innen	112
Die repräsentative Demokratie ohne Repräsentation	112
Wenn keiner mehr zur Wahl geht	117
Wie der Lobbyismus die Politik verändert	120
Tue Gutes und rede darüber	123

5. Wege aus der Erbgengesellschaft 131

Steuern, Steuern, Steuern	131
Ein Erbe für Alle	134
Was, wenn wir Erben einfach begrenzen?	137
Ein Bürgerrat Erben	139
Es kommt auf uns an	140

Anmerkungen	147
Danksagung	155
Die Herausgeberin	157

Vorbemerkung

Ein Buch zum Thema Erben zu schreiben ist ein schwieriges Unterfangen. Es reicht nicht, sich allein die ökonomischen Zusammenhänge anzuschauen, sondern es ist auch eine Reise ins Private. Es ist ein Verhandeln über den Wert von Familie, über Reichtum, Armut und Privilegien. Es ist eine Reflexion über die eigene Stellung in der Gesellschaft, über Chancenlosigkeit und Überreichtum. Das Sterben spielt dann auch noch mit in das Thema hinein, über das wir als Gesellschaft nur ungerne reden.

Ich möchte mich daher gleich am Anfang bei meinen zahlreichen Gesprächspartner*innen für dieses Buch ganz herzlich bedanken. Dieses Buch lebt davon, dass Menschen von ihrer privaten Situation erzählen, Einblicke in ihr Aufwachsen und ihre Lebenssituationen geben. Diese Schilderungen sind eine wichtige Grundlage für die gesellschaftliche Debatte, die wir führen müssen. Es ist dabei nicht selbstverständlich, dass so viele mir ihre Tür geöffnet und einen Einblick in ihre familiäre und finanzielle Situation ermöglicht haben.

Wer von der eigenen Armut oder dem eigenen Reichtum spricht, dem wird meist kein großer gesellschaftlicher Beifall zuteil. Im Gegenteil: Oft wird die Offenheit in der politischen Debatte als Angriffsfläche gegen die entsprechenden Personen genutzt. Der Armut hängt der »Looser-Stempel an und wer den eigenen Reichtum thematisiert, gewinnt damit eher keine Sympathie. Das bringt uns als Gesellschaft aber in keiner Weise weiter. Nur wenn wir über die unterschiedlichen Lebensverhältnisse reden und anfangen uns gegenseitig zu verstehen, dann können wir etwas in der Gesellschaft verändern. Dieses Buch ist auch der Versuch, die Gemeinsamkeiten, die es gibt, zu finden und an diesen weiterzuarbeiten. Mein Appell am Anfang ist daher, den Geschichten und Perspektiven mit offenen Augen und ohne unsere eingeübte Empörungslotik zu begegnen.

VORBEMERKUNG

Es sind Perspektiven, die es allesamt verdient haben, ernst genommen zu werden.

Mein großer Dank gilt daher all jenen, die mit mir über ihre Situation gesprochen haben. Egal ob anonym für Hintergrundrecherchen oder mit vollem Namen. Jede Erfahrung und jede Geschichte haben dieses Buch bereichert.

1. Einleitung

Als vor ein paar Jahren meine Mutter starb, hat sich mein Leben grundlegend verändert. Wenn ein naher Verwandter stirbt, dann ist das immer ein tiefgehender Einschnitt in das eigene Leben. Noch weitgehender ist der Tod der eigenen Mutter. Es geht auch irgendwie ein Teil von einem selbst. Etwas, das immer da war, das eng mit dem eigenen Leben verbunden ist. Und auf einmal ist dieser Teil einfach nicht mehr da. Doch neben diesem persönlichen Verlust hat sich mit diesem Ereignis noch etwas in meinem Leben verändert: Ich habe geerbt. Keine Millionen, keine Firmenimperien oder Schlösser, aber eine spürbare Summe Geld. Heute lebe ich in Berlin-Kreuzberg in meiner Eigentumswohnung und ich vermiete zusätzlich eine kleine Wohnung. Auf einen Schlag habe ich mehr Kapital erhalten, als ich es je in meinem Leben mit einer regulären Ertragsarbeit hätte verdienen können. Das Erben hat mich verändert.

Mein Fall ist wahrlich kein Ausnahmephänomen, sondern absoluter Alltag in Deutschland. Von schwindelerregend hohen Summen, die andere erben, bin ich weit entfernt. Und doch hat mich diese Erfahrung zum Nachdenken gebracht. Ich habe mich ehrlich gesagt vorher nie tiefergehend mit dem Erben beschäftigt. Es war für mich ein Prinzip, das zu unserer Gesellschaft gehört, etwas, das man nicht infrage stellt. Ein Prinzip wie rote Ampeln in den Straßen oder die Möglichkeit zu demonstrieren. Es war für mich ein wichtiges gesellschaftliches Prinzip, das man irgendwann hin- und über das man nicht mehr nachdenkt. In meiner Generation, der sogenannten Generation Y, war das auch nie ein Thema. Mit Freund*innen kann ich am Küchentisch über alles reden: Wer sich welche Geschlechtskrankheiten zugezogen hat, welche Fauxpas man wieder bei der Arbeit begangen hat oder welche Probleme

man gerade hat. Doch es scheint in meiner Generation ein letztes Tabu zu geben: das Erben.

Obwohl es viele betrifft und in der Zukunft noch viel mehr Menschen betreffen wird, ist es ein Thema, über das in meinem Umfeld kaum jemand reden will. Niemand will sich gerne mit dem Tod von Verwandten beschäftigen. Nur wenige wollen sich in der heutigen Zeit der Frage stellen, welchen Wert die Familie für sie persönlich noch darstellt. Mit einem Erbe stellt sich auch immer die Frage, mit welchem Recht man dieses Geld nun eigentlich erhält. Und warum bekommen andere gar nichts oder erben sogar noch Schulden?

Erst mit meinem eigenen Erben, mit meiner eigenen »Anschubfinanzierung« ist mir bewusst geworden, welche Dynamik sich durch dieses Prinzip in die Gesellschaft hineinfräst. Ich habe gesehen, wie das Erben das eigene Leben verändert. Mein eigenes Leben hat sich plötzlich anders entwickelt als das meiner Freund*innen. Ich habe selten etwas erlebt, das mich von meinen Freund*innen so entfremdet hat wie dieses unhinterfragte Prinzip. Während die einen weiterhin kaum über die Runden kommen, sitze ich auf einmal in meiner Eigentumswohnung, im sogenannten Betongold. Während die einen weiterhin ein finanziell prekäres Leben führen, bin ich, in einer unsicheren Zeit, finanziell weitgehend abgesichert. Ein Teil dieses unhinterfragten Prinzips zu sein, lässt einen anders auf die Gesellschaft blicken. Auf einmal spürt man die Dynamik, die vorher aus abstrakten ökonomischen Zahlen bestand.

Dabei habe ich bereits gesellschaftliche Vorteile in meiner Kindheit und Jugend genossen. In der Schule war ich ein schwacher Schüler. Mein Interesse an den meisten Schulfächern war nur sehr bedingt ausgeprägt. Ich war in der Schule immer physisch anwesend, aber gedanklich ganz woanders. Mathematik und alles, was in Richtung Naturwissenschaften geht, alles, was Zahlen beinhaltet, verstehe ich auch heute noch nicht und ich habe es damals umso

weniger verstanden oder auch nur den Hauch von Interesse für die Themen entwickelt. Dementsprechend fiel auch mein Notendurchschnitt aus. Als mir mal wieder die Nicht-Versetzung drohte, fragte mich meine Mutter, ob ich die Schule schaffen wolle oder aufgeben würde. Falls Ersteres der Fall wäre, dann würde sie sich jeden Tag mit mir hinsetzen und lernen. Wenn nicht, dann wäre ich frei zu lernen was und wann ich wolle. Am Ende haben sich meine Eltern jeden Tag hingesetzt und mit mir gelernt. Zusätzlich dazu habe ich Nachhilfeunterricht erhalten. Am Ende habe ich das Abitur mit einer immerhin mittelmäßigen Note geschafft.

Ohne die familiäre Hilfe hätte mein schulischer Weg sicherlich anders ausgesehen. Mein Leben, meine finanzielle Absicherung, meine beruflichen Perspektiven wären heute ganz andere. Eine akademische Ausbildung ist in unserer Zeit die beste Absicherung gegen das Risiko, in Armut zu fallen. Ohne die schulische Unterstützung meiner Eltern hätte ich das Abitur sicherlich nicht geschafft. Ich hätte nicht die Möglichkeit gehabt, eine Universität zu besuchen. Ich würde sicherlich auch kein Buch schreiben.

Doch auch nach dem Abitur ging meine Privilegierung weiter: Während meines Studiums wollte ich ein Auslandspraktikum in den USA machen. Ich fand am Ende ein sechsmonatiges, unbezahltes Praktikum bei einer deutschen Stiftung in Washington D.C. Ein Praktikum, das ich nur antreten konnte, weil meine Eltern mir Geld dafür zur Verfügung gestellt hatten. Sie haben mir die Flüge bezahlt, die Unterkunft und vor allem die teure amerikanische Krankenversicherung. Dabei gab es nur wenige Erfahrungen, die mich so geprägt haben wie dieser tiefe Blick in die amerikanische Politik.

Nach meinem Studium wurde mir ein Job in einer schicken PR- und Social-Media-Agentur in Berlin-Mitte angeboten. Der Arbeitsvertrag verlangte eine reguläre Arbeitszeit von 45 Wochenarbeitsstunden sowie unbezahlte Überstunden. Ich hätte nicht schwanger sein dürfen (was in meinem Fall noch recht einfach auszuschlie-

Ben ist) und ich sollte versichern, an keiner schlimmen Krankheit zu leiden. Gesetzeswidriger kann man einen Arbeitsvertrag kaum aufsetzen. Obwohl ich kein anderes Jobangebot hatte und mir Hartz IV drohte, habe ich den Arbeitsvertrag, ohne lange darüber nachzudenken, dankend abgelehnt. Dies konnte ich aber nur mit der finanziellen Sicherheit der eigenen Eltern im Hintergrund tun. Hätten wir zu Hause vom Existenzminimum gelebt, hätte ich den Job mit Sicherheit angenommen. Wer privilegiert aufwächst, bekommt meist ein unbezahlbares Selbstbewusstsein mit an die Hand. Es ist ja bislang immer alles gut gegangen.

Diese Liste an Beispielen ließe sich noch endlos fortsetzen. Dabei sind das nur die Privilegien und die Beispiele, die mir selbst bewusst sind. Doch vieles passiert unbewusst, von mir selbst unbemerkt. Das Beschriebene ist daher nur ein kleiner Ausschnitt des wahren Ausmaßes meiner eigenen Privilegierung. Es ist die kleine Spitze eines großen Eisberges. Ich bin bereits privilegiert aufgewachsen und mein Erbe verleiht mir in einer beruflich entscheidenden Phase weitere große Vorteile. Dabei bin ich Teil einer Generation, die in einer beruflichen Unsicherheit lebt und aufgewachsen ist. Wir hangeln uns oftmals von Unsicherheit zu Unsicherheit. In der Corona-Pandemie hat die wirtschaftliche Krise vor allem die jungen Menschen im Studium und die Berufseinsteiger*innen getroffen. Sie hat zu viel Unsicherheit in meiner Generation geführt. Doch eine solche Krise lässt sich für jemanden mit Kapital deutlich einfacher überstehen als für jemanden, der am Existenzminimum lebt und einer ständig drohenden Armut ausgesetzt ist. Eine Armut die heute schneller denn je da sein kann. Der gesellschaftliche Sicherungsboden ist dünn geworden und bröckelt immer stärker.

Wir erleben seit vielen Jahren, dass das Scheitern oftmals als Chance bejubelt wird. In TED Talks treten erfolgreiche Manager*innen von Start-Ups auf die Bühne und erzählen begeistert von ihrem Scheitern. Sie sprechen davon, wie sie mit einem Unternehmen

gescheitert sind, und lassen sich dafür auf der Bühne feiern. Oftmals heißt es jetzt auch in Deutschland, dass wir uns mehr trauen, mehr wagen müssen und dass das ökonomische Scheitern zu unserer modernen Gesellschaft dazugehört. Das Scheitern wird zum neuen gesellschaftlichen Ideal erkoren. Doch dürfen alle in dieser Gesellschaft scheitern? Das Scheitern ist nur dann einfach, wenn man danach Wege findet, wie es weitergeht. Das Scheitern ist nur dann eine Chance, wenn man einen weiteren Versuch bekommt, wenn man aufstehen kann. Ob dies möglich ist, liegt sehr klar an den eigenen gesellschaftlichen und finanziellen Möglichkeiten. Dass die Elite meiner Generation auf die Bühne geht und das eigene Scheitern feiert, dabei aber in keiner Weise mehr die eigenen Privilegien reflektiert, treibt mir einen Schauer über den Rücken. Wie weit muss man sich da von der Gesellschaft entfernt haben, um das gar nicht mehr zu sehen?

Eines der Grundprinzipien unseres marktwirtschaftlichen Systems ist es, dass wir durch unser eigenes Handeln unser Leben, unser gesellschaftliches Fortkommen bestimmen können. Es ist das große Versprechen, das mit unserem Wirtschaftssystem einhergeht. Doch ist dieses Versprechen derzeit noch haltbar? Sind wir durch das Prinzip des Erbens nicht vielmehr auf dem Weg zurück in eine Art moderne feudalistische Gesellschaft? In eine Gesellschaft, in der die Abstammung wichtiger ist als das eigene Handeln?

Die unfassbar hohen Erbsummen der nächsten Jahre geben uns Hinweise, dass sich in der Gesellschaft etwas verändern wird. Derzeit werden in Deutschland jährlich schätzungsweise rund 400 Milliarden Euro vererbt oder verschenkt.¹ Zum Vergleich: Der Bundeshaushalt betrug im Jahr 2021 knapp 500 Milliarden Euro.² Aus dem Bundeshaushalt werden Universitäten, Spitzenforschung, Straßen, Arbeitslosenhilfe, ein Militär und so vieles mehr bezahlt. Durch das Erben werden mittlerweile jährlich unfassbare Summen hin und her bewegt. Und diese Summen werden immer und immer größer.

Mit den sogenannten Baby-Boomern rollt die eigentliche Erbwellen dabei erst noch auf uns, auf meine Generation, zu.

Nun ließe sich argumentieren, dass am Prinzip des Erbens und den derzeitigen hohen Summen nichts zu kritisieren sei. Schließlich wird damit die nächste Generation unterstützt. Eltern, die für einen gewissen Lebensstandard hart gearbeitet haben, geben ihr Ersparnis an die Kinder weiter. Es hat sogar etwas Behagliches, wenn immerhin im finanziellen Bereich das Prinzip der Familie noch funktionsfähig ist. Das Erben kann auch einen wichtigen Beitrag zur Generationengerechtigkeit darstellen. Die Eltern leben nicht auf Kosten der Kinder, sondern geben ihnen das eigene Vermögen weiter. Wer kann etwas dagegen haben, wenn Eltern, wenn Großeltern, wenn die Familie füreinander sorgen will?

Doch die Erbsummen, die weitergereicht werden, werden nicht nur immer größer, sondern auch immer ungleicher verteilt. Die Mehrheit in der Gesellschaft erbt nichts oder nur sehr wenig. Dagegen profitiert vor allem das reichste Prozent der Bevölkerung von immer größeren Erbschaften. Sie können ihre Vermögen von Generation zu Generation immer stärker erweitern. Andere Bevölkerungsgruppen dagegen werden durch das Erben an den Rand der Gesellschaft gedrängt.

Wir sind derzeit auf dem weltweit dritten Platz als Standort für Superreiche.³ Unter diesen sind in vielen Fällen Angehörige von Familienunternehmen zu finden, deren Vermögen von Generation zu Generation weitergereicht wird. Unter den Vermögenden in Deutschland sind überdurchschnittlich viele mit hohen Erbschaften. In den USA oder in Großbritannien sind rund zwei Drittel der Superreichen durch das eigene Handeln vermögend geworden. In Deutschland dagegen haben 67 Prozent zumindest einen Teil ihres Vermögens geerbt.⁴ In kaum einem anderen Land ist der Faktor Erbe so entscheidend für die eigene ökonomische Situation wie bei uns. In kaum einem anderen Land ist die eigene familiäre Vergan-

genheit so zentral für die eigene Entwicklung. Und trotzdem reden wir darüber einfach nicht.

Schaut man sich die Superreichen in Deutschland an, dann zeigen sich hier vor allem sechs Eigenschaften sehr häufig: sie sind männlich, haben ein hohes Alter, ihnen fehlt eine Migrationsgeschichte, sie sind westdeutsch, gut gebildet und selbständig tätig. An diesen Eigenschaften zeigt sich die besondere Schärfe und Dringlichkeit der deutschen Situation. Durch das Weiterreichen von Vermögen kann sich auch die Schere zwischen Ost und West kaum oder nur sehr langsam schließen. Ostdeutsche verfügen, durch die Vergangenheit bedingt, über viel weniger Vermögen als Westdeutsche. Ein ähnliches Bild zeigt sich bei Menschen mit Migrationsgeschichte. Diese erben in vielen Fällen kaum etwas. Das vererbte Vermögen scheint das politische Ziel der Chancengerechtigkeit zu verhindern, ohne dass wir darüber gesellschaftlich je wirklich debattiert haben. Es manifestiert gesellschaftliche und ökonomische Strukturen der 70er und 80er Jahre. Wir konservieren eine Gesellschaft, die sich längst gewandelt hat. Aber wollen wir das wirklich?

Wenn ich mir die Zahlen anschau, dann frage ich mich, warum wir nicht mehr über das Thema Erben reden. Warum talkt Anne Will nicht jeden Sonntag über das Thema? Warum ist es in der Bevölkerung so ruhig? Warum erleben wir nicht jedes Wochenende Massenproteste auf den Straßen? Wir regen uns als Gesellschaft und als Politik oft über die zu hohen Gehälter bei Führungskräften auf. Jedes Mal, wenn neue Gehaltszahlen veröffentlicht werden, legt sich eine Welle der Empörung über unser Land. Zurecht fragen sich viele, wie solche Gehälter mit unserem Leistungsprinzip vereinbar sind. Reflexhaft hört man Grüne, Linke und SPD nach einer Vermögenssteuer und einem höheren Spitzensteuersatz rufen. Wir haben, so scheint es, immer noch eine gute Sensorik für Ungerechtigkeiten in der Gesellschaft.

Doch ich frage mich, warum das beim Thema Erben nicht passiert. Warum steht nicht jede Woche eine andere NGO auf der Straße, um mit tausenden anderen zusammen zu demonstrieren? Warum ist das nicht das Hauptthema der sozialen Verbände in Deutschland? Und warum sind die linken Parteien in der Debatte so verdammt ruhig? Schaut man in die Programme dieser linken Parteien, so wollen alle mit dem Instrument der erhöhten Steuern ein wenig in die derzeitige Dynamik eingreifen. Doch offensiv nach vorne tragen möchte das keine Partei. Man versteckt es lieber im Kleingedruckten der Wahlprogramme, die sowieso kaum jemand liest. Für ein Wahlplakat scheint sich das Thema nicht zu eignen. Bei Koalitionsverhandlungen wird die Forderung dann auch regelmäßig wieder schnell in die Schublade gesteckt und fallen gelassen. Es sollen möglichst wenige von der politischen Forderung erfahren, so scheint es.

Dies liegt, so meine Vermutung, in aller Regel an der Mehrheitsmeinung innerhalb der Bevölkerung. Fälle wie meiner werden von einer Mehrzahl der Menschen nicht kritisch gesehen, sondern ausdrücklich begrüßt. Fragt man nach einer Erbschaftssteuer, dann äußert eine Mehrheit der Befragten ihre Bedenken. Eine Umfrage des britischen Meinungsforschungsinstituts YouGov hat ergeben, dass 70 Prozent der Deutschen die Besteuerung von Erbschaften unfair findet – obwohl es sich hierbei um einen sehr milden politischen Eingriff handelt. Nur jeder Fünfte befürwortet grundsätzlich eine Besteuerung von Erbschaften.⁵ Doch wie geht eine solche Haltung mit unserem Gerechtigkeitsempfinden einher? Warum wollen anscheinend auch viele Menschen, die gar nichts erben, nicht, dass ich einen kleinen Teil meines Erbes an die Allgemeinheit abgebe?

Erben, das ist mir in den letzten Jahren noch einmal bewusst geworden, vollzieht sich im Dunkeln. Wenn ein Freund einen Elternteil verliert, dann fragen wir zu Recht erst einmal nicht nach dem

Erbe, sondern wir versuchen, die Person zu trösten, ihr Halt zu geben. Nach einigen Wochen oder Monaten fragen wir auch nicht mehr danach. Dem Erben geht in der Regel der Tod eines nahen Verwandten voran. Daher ist das vererbte Geld noch schambehafteter als beispielsweise unser Einkommen durch Arbeit. Bereits über dieses Einkommen wird in Deutschland sehr wenig und nur sehr ungerne gesprochen. Anders als beispielsweise in vielen skandinavischen Ländern redet man bei uns wirklich nicht gerne über Geld. Was jemand verdient, zählt bis heute zu den großen persönlichen Geheimnissen, die kaum jemand preisgeben will.

Das Erben ist daher ein Prozess, der sich außerhalb der Öffentlichkeit vollzieht. Wenn ein Fußballspieler für mehrere hundert Millionen Euro Ablösesumme den Fußballverein wechselt, dann ist diese Summe am nächsten Tag in etlichen Zeitungen zu lesen. Doch beim Erben verhält es sich anders. Ihm fehlt jegliche Bühne für eine gesellschaftliche und politische Debatte. Egal wie groß die vererbten Summen sind, sie bleiben der Öffentlichkeit meist verborgen. Dem Prinzip fehlt jegliche öffentliche Sichtbarkeit. Die meisten Erben entziehen sich auch sehr bewusst der medialen und gesellschaftlichen Beurteilbarkeit. Dabei wäre diese heute so verdammt notwendig. Andere gesellschaftliche Probleme wie der Bildungsnotstand, Arbeitslosigkeit oder Mängel in der Gesundheitsversorgung werden auf offener Bühne sichtbar. Mehr noch: Sie sind für uns individuell spürbar und werden damit auch Teil eines politischen Aushandlungsprozesses.

Beim Erben ist das nicht der Fall. Auch ich habe mich mit dem Thema lange nicht befasst. Als junger Mensch erscheint es einem meist weit weg. Es fehlt der Bezug zum eigenen Leben. Man möchte sich auch nicht mit dem Tod der eigenen Familienmitglieder befassen. Es ist geradezu verwerflich, überhaupt über so etwas nachzudenken. Man drückt den Gedanken an das Thema so lange weg, bis man selbst davon betroffen ist. Erst durch mein eigenes Schicksal

sind mir die Dramatik und die gesellschaftlichen Implikationen des Themas bewusst geworden. Hätte ich nicht selbst erlebt, wie sehr mich Erben wirtschaftlich von meinen Freund*innen entfernt hat, ich würde dieses Buch mit Sicherheit nicht schreiben. Doch je stärker ich mich mit dem Thema befasse, desto mehr Zweifel kommen mir an unserem derzeitigen System.

Ich mache mir wirklich Sorgen um die zukünftige Funktionsfähigkeit unserer Gesellschaft. Wir sind auf dem Weg hin zu einer Gesellschaft, in der nur noch die Herkunft zählt und immer weniger die eigene Leistung. Das große Versprechen des Kapitalismus geht zunehmend vollends verloren. Es bleiben uns am Ende nur noch die negativen Folgen dieses Wirtschaftsprinzips erhalten. Die immer weiterwachsende Kluft zwischen Arm und Reich. Die Chancenlosigkeit ganzer Generationen von Menschen mit Migrationsgeschichte. Öffentliche Infrastruktur, die kaputt gespart wird. Eine Zerstörung des Klimas durch den Glauben an ewiges Wachstum. Das ist das einzige Erbe das vielen aus meiner Generation großzügigerweise zusteht.

Vor einigen Jahren war ich zum ersten Mal in San Francisco, dem Mekka der digitalen Wirtschaft. Mein Bild war das der 60er Jahre, als die Hippie-Bewegung die Stadt übernommen und geprägt hat. Mir war vorher schon klar, dass die Zeit des Flower Power auch in San Francisco ein Ende gefunden hat. Ich dachte aber, die Stadt könnte, ähnlich wie Berlin, noch die Illusion einer freien Gesellschaft liefern. Das Gegenteil habe ich vorgefunden. Ich erlebte San Francisco als eine perfekt durchökonomisierte Stadt. Astronomisch hohe Mieten, die sich kaum noch jemand leisten kann. Nur noch wenige Öffentliche Verkehrsmittel, die meist kaum noch funktionsfähig sind. Ich habe Menschen erlebt, die unfassbar viel Geld haben, und Menschen, die in Zelten unter Brücken schlafen mussten. Aus Berlin bin ich das tägliche Bild der Obdachlosigkeit gewohnt. Aber die Größe des Problems ist im reichen San Francisco

um ein Vielfaches größer. Parallel dazu fahren die neuen Stars der Gesellschaft mit den Privatbussen ins Silicon Valley zu ihren Technologiefirmen.

Die Westküste der USA zeigt sehr anschaulich die Ungerechtigkeit eines ungezügelten Kapitalismus. Auch bei uns werden die Ungerechtigkeiten immer größer. Die soziale Beweglichkeit unserer Gesellschaft nimmt immer weiter ab. Heute hat in unserer Ökonomie der Faktor Kapital die Arbeit als wichtigste Quelle für Reichtum aber auch als Ursache für Ungerechtigkeit abgelöst. Mit einer regulären Arbeitsstelle wird derzeit kaum noch jemand reich. Heute tragen vor allem Kapital, Firmenanteile, Immobilien und Investitionen zu Reichtum bei. Doch Kapital hat die Tendenz, ungerechter verteilt zu sein. Außerdem zahlen wir auf Kapital deutlich weniger Steuern. Während bei meiner monatlichen Gehaltsabrechnung ein nicht unbeträchtlicher Teil an den Staat abfließt, war das bei meiner Erbschaft nicht der Fall. Klar, ich musste auch in diesem Fall einen kleinen Teil an den Staat abgeben. Ich zahle natürlich auch Steuern auf meine Wohnungen. Aber das Verhältnis zwischen Einkommen und Abgaben ist ein grundlegend anderes. Es kommt mir ehrlich gesagt recht grotesk vor, wie wenig Steuern bei meinem Erbe angefallen sind. Es ist immerhin Geld, für das ich nicht gearbeitet habe.

Und eines habe ich in den letzten Jahren gelernt: Wer über Kapital verfügt, wem Immobilien gehören oder wer Firmenanteile besitzt, dem eröffnen sich weitere Möglichkeiten. Vermögen gibt einem eine Sicherheit, Dinge auch einfach mal auszuprobieren, es bietet einem ein Umfeld mit mehr Möglichkeiten. Meistens potenzieren sich diese Möglichkeiten im Laufe des Lebens immer weiter, während ein großer Teil der Gesellschaft einfach stecken bleibt. So entstehen ökonomische Dynamiken, die sich selbst beschleunigen. Es gerät langsam etwas ins Rutschen. Die gesellschaftliche Spaltung schreitet immer weiter und immer schneller voran. Es ist eine Dynamik, die wir aktuell sehen und spüren können.

Lizenzausgabe für die Mitglieder der Büchergilde Gutenberg
Verlagsgesellschaft mbH, Frankfurt am Main, Wien und Zürich

Mit freundlicher Genehmigung des Trabanten Verlags, Berlin

© 2022 Trabanten Verlag, Berlin
Alle Rechte vorbehalten

Reihengestaltung und Herstellung: GROOTHUIS. Gesellschaft
der Ideen und Passionen mbH für Kommunikation und Medien,
Marketing und Gestaltung: groothuis.de

Bildnachweis S. 1: Foto: Karin Hutflötz. Bildausschnitt Statue
»Schmerzensmann« aus der Münchner Frauenkirche,
unbekannter Künstler, um 1470/75. Diözesanmuseum in Freising.

Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg
Printed in Germany 2023

ISBN 978-3-7632-7448-2

www.buechergilde.de
Facebook: Büchergilde
Instagram: buechergilde